



Festrede

zur Jahresfeier

der Stiftung der Universität Dorpat

am 12. December 1886.

gehalten von

Dr. Alexander Brückner,

ordentl. Prof. der Geschichte Russlands,

„Ueber Thatsachenreihen in der Geschichte“

nebst den

MITTHEILUNGEN ÜBER DIE PREIS-AUFGABEN

sowie dem

Universitäts-Jahresbericht

für das Jahr 1886.

HERAUSGEGEBEN VON DER KAISERLICHEN UNIVERSITÄT DORPAT.

DORPAT.

Schnakenburg's Buchdruckerei.

1886.

JYVÄSKYLÄN
KORKEAKOULUN
KIRJASTO

Festrede
zur Jahresfeier
der Stiftung der Universität Dorpat
am 12. December 1886.

gehalten von

Dr. Alexander Brückner,
ordentl. Prof. der Geschichte Russlands,

„Ueber Thatsachenreihen in der Geschichte“

nebst den

MITTHEILUNGEN ÜBER DIE PREIS-AUFGABEN

sowie dem

Universitäts-Jahresbericht

für das Jahr 1886.

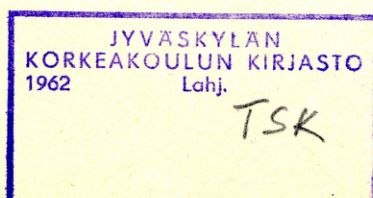
HERAUSGEGEBEN VON DER KAISERLICHEN UNIVERSITÄT DORPAT.



DORPAT.
Schnakenburg's Buchdruckerei.
1886.

Gedruckt auf Verfügung des Conseils der Kaiserlichen Universität Dorpat.
Dorpat, den 18. December 1886.
Nr. 684.

Rector: **A. Schmidt.**



Hochansehnliche Versammlung!
Werthe Collegen und Commilitonen!

Es liegt nahe, dass derjenige, welchem die Ehre zufällt an dem Jahresfesttage der Universität das Wort zu ergreifen, aus dem weiten Kreise von Stoffen seiner Disciplin eine Frage allgemeiner Art zur Sprache bringt. So mag es denn auch mir gestattet sein, soweit dieses in dem bescheidenen Rahmen eines Festvortrages möglich ist, das Problem von dem Wesen und der Aufgabe der Geschichte zu berühren, auf die Bedeutung einer Theorie der Geschichte aufmerksam zu machen und aus dem ganzen Gebiete der letzteren einen Punkt herauszugreifen.

Mehr als die Vertreter anderer Wissenschaften bedürfen die Historiker einer Theorie ihres Faches, welches, obwohl unvergleichlich älter als viele andere Disciplinen, bei den Gelehrten überhaupt nicht immer als eigentliche Wissenschaft gilt, weil sowohl in Betreff des Objectes der Geschichtsforschung als auch hinsichtlich der Methode derselben bis auf den heutigen Tag leider keine irgend abschliessenden Ergebnisse vorliegen.

Ein solcher Mangel ist in erster Linie der Gleichgültigkeit der Zunfthistoriker gegenüber theoretischen Fragen zuzuschreiben. Mit Recht hat ein namhafter Forscher, *O. Lorenz*, noch in aller-

letzter Zeit auf diesen beklagenswerthen Umstand aufmerksam gemacht: die Historiker hätten keine Neigung sich über diese Dinge zu verständigen oder auch nur ernstlicher zu unterhalten; es sei Mode, solche Dinge, wie sie in der Historik abgehandelt werden, als *Allotria* zu behandeln; nicht einmal über eine Definition wolle man sich verständigen; es herrsche in Fachkreisen die stumpfste Gleichgültigkeit gegen Alles, was von principieller Bedeutung in der Geschichtswissenschaft sei; daher gebe es in Betreff der letzteren eine heillose Begriffsverwirrung oder gar Begriffsverwilderung u. dgl. m. ¹⁾. Mit Recht spottet *Lorenz* über die glücklichen, zufriedenen Seelen, welche sich jahrelanger friedlicher Beschäftigung mit der Geschichte erfreuten, denen aber nie die Stunde schlug, in welcher sie unruhig nach den Werthen des ganzen geschichtlichen Lebens der Staaten und Menschen ausblickten, über das an sich verdienstvolle Geschlecht von historischen Handwerkern, welches, ohne Kenntniss der Aufgaben der Geschichte, diese in eine antiquarische Rumpelkammer verwandelt haben. Das wahrhaft Unmethodische der Arbeit der Historiker, sagt *Lorenz* ferner, liege in dem Mangel an bewusster Feststellung des Forschungsobjects.

Heinrich Ritter sagt: wir bekennen uns gern als Schüler der Alten in Wissenschaften und Künsten und daher hat auch unter uns die Erzählungskunst der Alten lange als Muster gegolten, und wir haben lange die Geschichte mehr als Kunst, weniger als Wissenschaft behandelt ²⁾. Die Künstler aber, welche Geschichte schrieben, etwa wie *Rafael* malte oder *Beethoven* componirte, sind eben als

1) *Ottokar Lorenz*, Die Geschichtswissenschaft in Hauptrichtungen und Aufgaben kritisch erörtert. Berlin, 1886. SS. 5, 9, 56, 177, 182, 254.

2) *Heinrich Ritter*, An *Leopold v. Ranke* über deutsche Geschichtschreibung. Ein offener Brief. Leipzig, 1867. S. 18 und 19.

Künstler nicht dazu gekommen die Regeln ihrer Kunst in ein System zu bringen. Rafael hat keine Aesthetik geschrieben, Beethoven keine Compositionslehre. Hier ist mehr äussere Anschauung als Reflexion, mehr Phantasie als klares Denken, mehr der Trieb des Schaffens als die Fähigkeit der Analyse, mehr Anhäufung als Ordnung, mehr quantitative als qualitative Leistung. In dem Ocean von Erscheinungen, Thatsachen verliert man den Compass des wissenschaftlichen Denkens; nach allen Seiten zerstreut, hat man kein Ziel vor Augen und wird sich nicht klar über einen bestimmten Weg, den man einzuschlagen habe. Man geht im Material unter. Man verweilt bei dem Besonderen. Wo bleibt da die Wissenschaft ¹⁾?

Einer der berühmtesten meiner Fachgenossen sagte mir einmal, die Historiker hätten zu viel mit den Thatsachen zu thun, als dass man ihnen eine Beschäftigung mit der Theorie der Geschichte zumuthen dürfe. Einer solchen geistigen Insolvenz gegenüber erinnere ich an *Gervinus'* Ausspruch, dass man auch auf dem Gebiete der Geschichtsforschung das, was man thue, mit Bewusstsein thun müsse, und dass es zweifelhaft sei, ob es heute noch Jemandem gelingen werde, in Kunst und Wissenschaft grosse Productionen zu liefern, ohne sich über das Object und das Verfahren klar zu sein.

Schopenhauer sagt: „die Geschichte darf nicht in die Reihe der Wissenschaften treten, denn ihr fehlt der Grundcharakter der Wissenschaften, die Subordination des Gewussten, statt deren sie blosser Coordination aufzuweisen hat. Daher giebt es kein System der Geschichte, wie doch jeder andern Wissenschaft. Sie ist demnach nur ein Wissen, jedoch keine Wissenschaft. Denn nirgends erkennt

1) S. meine Abhdlg. „Zur Geschichte der Geschichte“, in der Baltischen Monatschrift, Bd. XVIII.

sie das Einzelne mittelst des Allgemeinen, sondern muss das Einzelne unmittelbar fassen und so gleichsam auf dem Boden der Erfahrung fortkriechen, während die wirklichen Wissenschaften darüber schweben, indem sie umfassende Begriffe gewonnen haben, mittelst deren sie das Einzelne beherrschen. Die Wissenschaften, da sie Systeme von Begriffen sind, reden stets von Gattungen; die Geschichte redet von Individuen. Sie wäre demnach eine Wissenschaft von Individuen, welches einen Widerspruch besagt u. s. w.¹⁾.

Fast scheint es, als sei das Gebahren der landläufigen Geschichtsforschung geeignet unserm grössten Gegner, *Schopenhauer*, Recht zu geben. Eine blosse „Factensammlung“, wie *Schlözer* noch die Geschichte nannte, ist freilich keine Wissenschaft. Der genialste Geschichtschreiber unserer Zeit, *Ranke*, hat bloss sagen wollen, „wie es eigentlich gewesen“; diese Quasiwissenschaft will nichts lehren, nichts beweisen und nur zeigen wie die Dinge waren und wie Alles gekommen ist²⁾. *Ranke* nannte das „die Geschichte rein herausarbeiten“³⁾. Noch in der letzten Zeit liefen die Versuche das Wesen der Geschichte zu bestimmen, welche von einzelnen Vertretern der *Ranke*'schen Schule ausgingen, doch nur mehr darauf hinaus, in der Feststellung des Thatbestandes Zweck und Ziel der historischen Methode zu erweisen. Man hat die Technik der Quellenkritik mit den Aufgaben der Geschichtswissenschaft überhaupt verwechselt. Mit einem unermesslichen Wuste von Thatfachen — mochte jede einzelne auch noch so gut beglaubigt, durch historische Kritik sicher festgestellt sein — kam man in der That noch zu keiner Wissenschaft, sondern

1) Die Welt als Wille und Vorstellung II. 499 ff.

2) s. *Lorenz* a. a. O. 48, 94.

3) s. s. Aufsatz über Don Carlos in den Wiener Jahrbüchern, 1829. II. 247.

nur zu einem Wissen. Bleibt die Geschichtsforschung bei der Untersuchung des Einzelnen stehen, verzichtet sie förmlich und bewusst auf die Lösung einer höheren Aufgabe, so hat sie ihr Urtheil selbst gesprochen: sie ist keine Wissenschaft. Es zeugt von Naivetät, dass man mit dem Ablernen einzelner Kunstgriffe, welche man historische Kritik genannt hat, nicht selten die Frage von Wesen und Methode der Geschichte, abthun zu können meinte. Alle noch so glückliche Anwendung des Mikroskops schafft noch keine Botanik oder noch keine vergleichende Anatomie. Die Anweisung mit dem Mikroskop zu arbeiten ist noch kein Kanon für das Wesen und die Methode der Naturwissenschaften. Der Gebrauch der Instrumente ist nur das technische Verfahren zur Feststellung einzelner Thatsachen, um sodann auf Grund der letzteren Schlüsse zu machen, aber noch nicht die Wissenschaft selbst. Aehnliches gilt für den Historiker. „Mit der nackten Absonderung des wirklich Geschehenen,“ sagt *W. von Humboldt*, „ist noch kaum das Gerippe der Begebenheiten gewonnen. Was man durch sie erhält, ist die nothwendige Grundlage der Geschichte, der Stoff zu derselben, aber nicht die Geschichte selbst.“ In der unbedingten Herrschaft über das Material, in der reichen Fülle derselben hat die Ranke'sche Schule ihre Aufgabe gesucht und gelöst und damit ein gewaltiges Stück Arbeit gethan; aber das Wesen der Geschichte zu bestimmen, auf diesem Wege zu bestimmen hat sie nicht vermocht. Sie betonte das Einzelne; sie blieb im Princip bei der Thatsache stehen.

So hat denn die Geschichte selbst nicht viel gethan den ihr gemachten Vorwurf, dass sie sich nur mit dem Besonderen und nicht mit dem Allgemeinen, mit dem Zufälligen und nicht mit dem Wesentlichen beschäftige, zu entkräften. Man hat mehr gesammelt, als verarbeitet. Wo soll es hinaus mit dem Wuste von historischen

Thatsachen ohne die Zusammenfassung derselben? Mit Recht wurde noch neuerdings geklagt über die „imaginärsten Ziele der handwerksmässigsten Kleinlichkeitskrämerei“ der Historiker, über deren „unschuldvollste Selbstzufriedenheit des nichts,“ über „die eitelste Ueberschätzung des kleinen Details in der Unkenntniss seines Zweckes.“ „Von der chronistisch-antiquarischen Geschichte,“ sagt *Lorenz*, „zieht sich der gebildete Mensch mehr und mehr zurück und schaudert vor dem Abgrund eines den Geist ertödtenden, unermesslich nichtigen Wissens;“ er redet von der Wahrscheinlichkeit, dass „jeder gebildete Mensch das geistlos trockene Brot, welches eine sogenannte exacte Geschichtschreibung in Form von Urkundenregesten und Jahrbüchern darbietet, ungenossen liegen lassen und lieber gar keine historische Kenntniss als einen blossen Brei von Thatsachen annehmen werde“¹⁾.

Ebenso klagt *Mayr* darüber, dass die Geschichtschreibung sich in die Tiefen des Detailwissens verbohrt habe, wohin auch kein Strahl einer höheren Einsicht dringe. „Es ist Zeit, dass die Arbeit der Steinhauer ein Ende habe,“ sagt ein russischer Gelehrter, *Stronin*, „und dass die Arbeit des Baumeisters beginne,“ und ähnlich *Champion*: „Hüten wir uns, dass die Arbeit der Feststellung der Thatsachen uns nicht Zeit und Lust raube, sie zu verstehen, dass das Studium der Einzelheiten uns nicht abhalte von der Verallgemeinerung“²⁾.

Auf die letztere kommt es an. Die Thatsachen kann man nur empirisch erforschen, nach *Schopenhauers* Ausdruck, indem man das Einzelne unmittelbar erfasst, auf dem Boden der Erfahrung fortkriecht. Kann denn nicht aber die Geschichte, wenn sie nicht

1) *Lorenz*, a. a. O. S. 183, 80, 69.

2) s. mein Abhdlg. „der Fortschritt in der Geschichte,“ in „Nord und Süd,“ Bd. XXXIII. S. 375.

blosses Wissen bleiben, sondern eine Wissenschaft werden soll, weiter fortschreiten zur Verallgemeinerung? Diese ist ein Product der Reflexion, aprioristisch. Alles Sammeln, alle Specialforschung wird in dem Maasse fruchtbar, als es dabei leitende Gesichtspunkte giebt. Im Gegensatze zur fragmentarischen Auffassung der Empirie, welche nur die einzelnen und vereinzelt Antriebe, Gedanken, Werke, Motive sieht, gilt es das Ganze des historischen Verlaufs zu erkennen. „Das Auffassen des Geschehenen muss von Ideen begleitet sein,“ sagt *W. von Humboldt*, und weiter: „Alle Geschichte ist nur Verwirklichung einer Idee . . . das Geschäft des Geschichtschreibers ist die Darstellung des Strebens einer Idee Dasein in der Wirklichkeit zu gewinnen.“ Aehnlich *Lorenz*: „Das Verständniss der Begebenheiten ist nur auf der Grundlage der Ideenforschung möglich.“ Derselbe Forscher verlangt, dass der Historiker unter den unzähligen Thatsachen, welche ihm entgegentreten, eine Auswahl treffe und zwar habe dieses nach einem Theilungsprinzip zu geschehen; wer sich nicht entschliessen könne zu sagen, welches der Gegenstand seiner Beschäftigung sein solle, befinde sich in einem Labyrinth von Thatsachen ohne Ausweg¹⁾.

Ein russischer Gelehrter, *N. Karejew*, welcher vor Kurzem in zwei starken Bänden einen sehr wesentlichen Beitrag zur Lösung der Frage von dem Wesen der Geschichtsforschung als Wissenschaft lieferte, führt aus, wie es zur Lösung des Räthsels der Geschichte einer leitenden Idee bedürfe²⁾. Es ist die Idee vom Menschen; das Wesen des Menschen ist Variabilität, Perfectibilität; die Frage

1) *Lorenz* 186.

2) Ich habe *Karejew's* Theorie in aller Kürze in dem oben erwähnten in „Nord und Süd“ gedruckten Aufsätze reproducirt.

von dem Gedeihen, von dem Wohlergehen des Menschen erscheint im Brennpunkt der historischen Betrachtung; der Mensch und sein Glück ist das Object der historischen Forschung. Der Maassstab dafür, was historisch wichtig ist, das historische Kriterium, liegt in der Beantwortung der Frage, welche Ereignisse und Entwicklungen das Glück des Menschen gesteigert oder beeinträchtigt haben. So der Grundzug alles historischen Geschehens. Alles Handeln ist seinem Wesen nach zweckmässig, entspricht dem Princip der Entwicklung, des Fortschritts, dem Streben das Glück zu steigern. So die Tendenz des historischen Processes, eine Tendenz statt eines willkürlich construirten Planes einerseits, statt des Chaos andererseits, statt einer Stabilität oder statt eines Kreislaufs oder der ewigen Wiederholung.

Das empirische Studium der Geschichte, führt *Karejew* weiter aus, leitet, sobald man überhaupt nicht bei einzelnen Thatsachen stehen bleibt, sondern vergleicht, reflectirt, verallgemeinert, zur Idee des Fortschritts. Es gilt bei der Auswahl der Thatsachen Willkür vermeiden. Bei der leitenden Idee des Fortschritts werden die Thatsachen weder erfunden noch einseitig interpretirt. Es wird nur voraus entschieden, was in der Geschichte betrachtet werden soll. Ohne diese leitende Idee kommt keine Wissenschaft aus. Sie ist subjectiv, aber nicht willkürlich, sondern berechtigt subjectiv.

So die Ausführungen *Karejew's* zur Begründung der Fortschrittstheorie. Aehnliches bemerkt auch *O. Lorenz* in seinem neuesten Buche, indem er von einem „relativen Maass der Dinge“ spricht. „Die Auffindung der relativen Werthe kann allein der Geschichtsschreibung einen wissenschaftlichen Boden sichern.“ „Vermag der Historiker nicht in die idealen Werthe einzudringen, so ist jedes neue Wissen von geschehenen Dingen, jede neue Kenntnissnahme

von Thatsachen der Vergangenheit ein neuer Beweis der Unbrauchbarkeit der Geschichte“ und weiter: „Es handelt sich nicht um die Entdeckung eines ganz besonders tiefen Weltgeheimnisses oder etwa eines Weltgesetzes. Der Historiker braucht ein Richtmaass einer gewissen Reihe in bestimmter historischer Zeit zu Tage tretender Erscheinungen . . . Ohne eine Ueberzeugung vom Besseren und Schlechteren kann man nichts beurtheilen. Wer die Ueberzeugung hat, dass die Erfindung der Eisenbahnen ein Unglück für die Menschen ist und dass es besser gewesen wäre beim Zufussegehen zu bleiben, dem ist nicht zu helfen,“ und endlich: „Man muss an der Feststellung der wahren geschichtlichen Maassstäbe arbeiten. Was fehlt, ist die Anerkennung der Nothwendigkeit einer kritischen Schulung nach dieser Seite hin“¹⁾.

Man sieht, dass bei *Karejew*, wie bei *Lorenz* der Schwerpunkt darin liegt, dass nicht die einzelne Thatsache als solche dargestellt wird, sondern dass Reihen von Thatsachen betrachtet werden; dadurch allein wird eine Vergleichung ermöglicht; diese führt zur Verallgemeinerung. So entsteht statt der Coordination des Gewussten eine Subordination.

Durch die Emancipation von dem Einzelnen, Besonderen wird die Geschichte zu einer Wissenschaft. Lernt sie nicht mit Thatsachenreihen operiren, so bleibt sie ein blosses Wissen. Bei den Thatsachenreihen handelt es sich um eine gewisse Ausdehnung derselben; nur dadurch wird eine Verallgemeinerung gestattet, ein Ergebniss erzielt, eine „Verdichtung,“ ganzer Erscheinungsreihen ermöglicht. An der Spitze von *Gervinus'* Einleitung in die Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts finden wir den Grundsatz: alle Geschichte in

1) *Lorenz*, S. 76, 77, 78, 86, 88.

kleineren Zeiträumen betrachtet, bewegt sich in einem gleichartigen Charakter; in grösseren Perioden zusammengefasst, gewährt sie das Bild gewisser Schwankungen ohne das Uebergewicht einer Idee; ganz im grossen Verlauf der Geschichte überschaut, ist dann wieder in diesem Wechsel von Ebbe und Fluth eine stete Strömung nach einer bestimmten Richtung, der Fortschritt einer herrschenden Idee ganz unverkennbar¹⁾).

So handelt es sich denn bei der Geschichte um Massenbeobachtung. Man weiss, dass diese letztere bei der Statistik zu der Entdeckung einer regelmässigen Wiederkehr ziffermässig darzustellender Erscheinungen in den Handlungen der Menschen geführt hat. Insofern man es dabei mit kleinen Zeiträumen zu thun hatte, ist diese Regelmässigkeit, welche man sogar Gesetzmässigkeit nannte, überschätzt worden. Wissenschaftlich wichtiger als die Regelmässigkeit der Wiederkehr gewisser Erscheinungen innerhalb weniger Jahre, mit denen es die Statistiker zu thun hatten, ist die allmähliche Wandlung in den Massenerscheinungen, welche der Historiker, wenn sein statistisches Material einen grösseren Zeitraum umspannt, nachzuweisen vermag. Für die Ausbildung der Technik bei der Massenbeobachtung wird der Historiker dem Statistiker viel zu verdanken haben; in seinen Ergebnissen wird der erstere dem letzteren so weit überlegen sein, wie das Werden dem Sein, die Evolution dem Zustande, die Entwicklung der Stagnation. Nicht bloss, weil es ihr an Material fehlte, sondern auch weil ihr der historische Sinn abging, ist u. A. die Moralstatistik an dem Hauptproblem der Geschichte vorübergegangen. Die Einseitigkeit des Routine-Historikers, welcher an der Erforschung der einzelnen Thatsache Genüge fand, entspricht

1) S. meine Abhdlg. „Zur Gesch. der Gesch.“ a. a. O.

die Einseitigkeit des Statistikers, welcher sich auf die Erforschung der Zustände in einem gegebenen Zeitpunkte beschränkt. Beide müssen auf die Verallgemeinerung verzichten, wenn sie nicht Gruppen von Thatsachen betrachten, ganze Reihen von Erscheinungen ins Auge fassen.

Es sei mir gestattet an einzelnen Beispielen zu zeigen, wie die Betrachtung von Thatsachen, die Massenbeobachtung zur Verallgemeinerung führt, wie es da eine Subordination des Gewussten giebt, wie die Geschichte nicht eine Wissenschaft von Individuen zu bleiben braucht, sondern es mit Gattungen zu thun bekommt, wie eine leitende Idee erlösend den Wust von Thatsachen durchdringen, beleben, ordnen kann, so dass ganz bestimmte wissenschaftliche, hier und da sogar exact ziffermässig darzustellende Ergebnisse vorliegen können, wie man auf dem Wege der Vergleichung zwischen früher und später, sonst und jetzt zu einer klaren Auffassung von mehr oder weniger, schlechter oder besser gelangt, wie ein derartig zusammengetragenes Material den Forscher berechtigt und nöthigt Schlüsse zu ziehen und wie durch diese letzteren der Fortschritt in der Geschichte nachgewiesen werden kann.

Ich wähle Beispiele aus verschiedenen Gebieten ohne mich auf die politische Geschichte zu beschränken; ich greife solche Stoffe heraus, bei denen die Massenbeobachtung, durch längere Zeiträume fortgesetzt, leichter Verallgemeinerungen und Schlüsse gestattet; auch wünschte ich anzudeuten, dass bei einer derartigen wissenschaftlichen Thätigkeit der etwaige Vorwurf des Tendenziösen durch die Exactheit der Forschung entkräftet werden kann; es handelt sich in den folgenden Erscheinungsgruppen um die Darlegung des Fortschritts, wie sich derselbe nicht bloss auf politischem, sondern auch auf dem Gebiete der intellectuellen, materiellen oder wirthschaftlichen und der ethi-

schen Entwicklung vollzogen hat. Endlich erlaube ich mir zu bemerken, dass ich in dem Folgenden die Ergebnisse eigener Forschung darbiere, deren Mittheilung in anderer Form mit allen Einzelheiten und Ausführungen vorbehalten bleibt.

Die Bildung von Grossstaaten ist eine allgemeine Erscheinung. Alle jetzigen Grossmächte sind das Ergebniss Jahrhunderte lang fortgesetzten Wachsthums. Der politischen Macht muss ein gewisses Areal und eine erhebliche Bevölkerungszahl als Mittel derselben entsprechen. Ich sehe davon ab darzuthun, inwiefern die Bildung grosser Staaten einen Fortschritt in der politischen Entwicklung der Menschheit in sich schloss, wie etwa die Errungenschaften des modernen Staatsrechts, des Völkerrechts u. s. w. damit zusammenhängen, und beschränke mich darauf an einem Beispiele zu zeigen, wie allgemein, wie unabhängig von dem Meinen und Wollen einzelner Individuen solche politische Entwicklungsprocesse sich durch längere Zeiträume hin fortsetzen.

Russlands Areal umfasst gegenwärtig ungefähr 400.000 Quadratmeilen oder 20 Millionen Quadratkilometer. Um das Jahr 1500 betrug das Areal den zehnten Theil dieser Ziffer. Es ist von Interesse zu beobachten, wie nun dieses Wachstum Russlands stattgefunden habe. Alle Regierungen, — es sind deren gegen zwanzig, — haben während der letzten vier Jahrhunderte an der Arbeit der Ausdehnung der Grenzen Theil genommen. Die Expansibilität Russlands hat immer bestanden; sie ist ein tradioneller Zug des Staatswesens. Ununterbrochen ist während der letzten vier Jahrhunderte das Streben wahrzunehmen, das Reich zu vergrössern. Das Areal wuchs mit einer gewissen Nothwendigkeit von 40.000 Quadratmeilen auf 400.000.

Nur graduell nicht qualitativ unterscheiden sich die einzelnen Regierungen in dieser Hinsicht von einander. Wie aber der Ländercomplex, welcher unter dem Namen „Russland“ zusammengefasst wird, fort und fort an Umfang zugenommen hat, mögen folgende Zusammenstellungen veranschaulichen. Man kann von einem täglichen durchschnittlichen Gebietszuwachs von einer bedeutenden Anzahl von Quadratkilometern reden.

Legt man bei einer solchen Berechnung den Zeitraum der letzten vier Jahrhunderte zu Grunde, so ergibt sich ein durchschnittlicher täglicher Gebietszuwachs von 123 Quadratkilometern. In den zwei Jahrhunderten, welche seit dem Tode des Vaters Peters des Grossen verflossen sind, betrug der durchschnittliche tägliche Gebietszuwachs 90 Quadratkilometer. Betrachtet man das Jahrhundert von der Thronbesteigung Katharina II bis zum Anfange der Regierung Alexander II, so ergibt sich ein durchschnittlicher täglicher Gebietszuwachs von 80 Quadratkilometern.

An diese Erscheinung lässt sich eine Reihe von Betrachtungen allgemeiner Art knüpfen. Zunächst ist zu constatiren, dass eine Verlangsamung des Processes der Vergrößerung stattfindet¹⁾. — Sodann ist die Frage zu beantworten, der wievielste Theil der Annexionen Russlands in dem Prozesse der Europäisirung dieses Reiches, der allerwichtigsten Erscheinung der ganzen russischen Geschichte, in Betracht kommt. Dabei stellt sich denn heraus, dass etwa nur der zehnte Theil der Eroberungen, in Rücksicht auf den Umfang derselben, zur Annäherung Russlands an Europa beigetragen hat, und dass die Verschiebung der Westgrenze auf Kosten Schwedens, Polens und der Türkei von ganz anderem Werthe ist als Sibirien,

1) Im Gegensatz zur Aeusserung *Reclus'*, *Géographie universelle*, V. 314, welcher irthümlich bemerkt: „Pendant le cours de ce siècle le mouvement s'est accéléré.“

der Kaukasus und Transkaspien, dass jeder Schritt, welchen Russland westwärts that, tausende von Quadratmeilen aufwog, welche es im Osten besetzte, ohne sonderlich viel damit anfangen zu können.

Und noch eine andere Betrachtung drängt sich bei einer solchen zusammenfassenden Geschichtsdarstellung, wie die soeben angedeutete auf. Dienen kürzere Zeiträume oder gar einzelne Begebenheiten als Gegenstand der Forschung, so ergiebt sich leicht ein falscher Maassstab für die Beurtheilung des Antheils der einzelnen Persönlichkeit an dem historischen Ereigniss. Iwan's IV Heorenthum bei der Eroberung Kasan's 1552 nimmt sich ganz anders aus, wenn man die Genesis dieses grossen Erfolges mehrere Jahrzehnte hindurch verfolgt. Die Eroberung der Ostseeprovinzen unter Peter erscheint als der Abschluss eines anderthalb Jahrhunderte hindurch fortgesetzten Kampfes um die Ostseeküste. Das Maass der Verantwortlichkeit, der Schuld oder des Verdienstes Katharina II bei den Theilungen Polens kann sicherer, gerechter bestimmt werden, wenn man nicht bloss die Ereignisse dieser Regierung ins Auge fasst, sondern die Jahrhunderte hindurch sich abspielenden Kämpfe zwischen Polen und Russland betrachtet. Diese Ergebnisse sind wesentlich darum noch nicht Gemeingut geworden, weil man sich gedankenlos daran gewöhnt hat den ganzen Stoff der Geschichte in unwissenschaftlicher Weise, verkehrt und willkürlich, in äusserliche und zufällige Regierungsperioden zu zerlegen.

Gehen wir auf ein anderes Gebiet der Geschichte über.

Die grossen praktischen Erfolge der Wissenschaft treten uns besonders anschaulich in der Entwicklung des Medicinalwesens, der Gesundheitspolizei, der öffentlichen Hygieine entgegen. Es mag von Interesse sein einige Augenblicke bei den Resultaten jenes oben-erwähnten Europäisirungsprocesses Russlands in dieser Hinsicht zu

verweilen. Ich berühre die Geschichte der Aerzte in Russland; das Material, welches mir zur Verfügung steht, reicht im Wesentlichen bis zum J. 1800.

Erst zu Anfang des 16. Jahrhunderts ist überhaupt von Aerzten in Russland die Rede. Sie sind etwa ein Jahrhundert lang so gut wie ausschliesslich für den Hof vorhanden; sodann erweitert sich die Praxis der sehr wenigen Aerzte, insofern das Bedürfniss nach Aerzten für die Armee empfunden wird. Dann erst, im Zeitalter Peters des Grossen, wird den bevorzugten Klassen des Publikums ärztliche Hülfe zu Theil. Es bestand zuerst eine einzige Hofapotheke in der alten Hauptstadt; dann gab es daneben Feldapotheken; im achtzehnten Jahrhundert begegnen uns Apotheken nicht bloss in den Hauptstädten, sondern auch an andern Orten des Reiches. Zuerst giebt es Aerzte nur da, wo der Zar und dessen Familie sich aufhält, dann auch in der Provinz in den grösseren Städten, endlich auch auf dem platten Lande. Als um die Mitte des 17. Jahrhunderts die Pest in Moskau wüthete, so dass etwa 2—300.000 Menschen im Centrum des Reiches derselben zum Opfer fielen, gab es in der ganzen Zeit der Epidemie, welche monatelang währte, keinen einzigen Arzt, welcher dem Volke im Kampfe gegen die Krankheit zu Hilfe gekommen wäre. Die Quarantainemaassregeln, an und für sich ganz primitiver Art, richteten sich damals fast ausschliesslich auf den Schutz der zarischen Familie, welche die Hauptstadt verlassen hatte. Im Gegensatze dazu war in der Zeit Katharinas, als 1771 die Pest in Moskau wüthete, eine grosse Anzahl von Aerzten thätig; es wurden allgemeine sanitätspolizeiliche Maassregeln zum Schutze des Volkes ergriffen. Das Beispiel der Grossfürsten, welche sich im 16. Jahrhundert von ausländischen Aerzten behandeln liessen, wirkte zuerst auf einige Bojaren. Allmählich legten auch andere

Klassen der Gesellschaft das Vorurtheil gegen die Aerzte ab. Auch jetzt noch lebt und stirbt der grösste Theil der Bevölkerung Russlands ohne einen Arzt gesehen zu haben. Aber der Fortschritt auf diesem Gebiete ist mit Händen zu greifen. In der Geschichte Russlands bis zum Jahre 1600 begegnen uns nur 12 Aerzte. Die Zahl derselben steigt während des 17. Jahrhunderts und im Zeitalter Peters des Grossen immer rascher. Die Statistik der Aerzte in den Jahrzehnten von 1730 bis 1800 stellt, wie ich ermittelte, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt folgendes Anwachsen der Ziffern dar: 46, 58, 76, 94, 124, 229, 236. Auch die Frage von der Nationalität der Aerzte wird dem Fortschreiten der Europäisirung Russlands entsprechend beantwortet. Von den 500 Aerzten, von deren Existenz in Russland bis zum Jahre 1800 wir Kunde haben, sind etwa 80 Procent Ausländer und zwar, beiläufig bemerkt, 60 Procent Deutsche. Vor 1730 wissen wir von keinem russischen praktischen Arzte in Russland. Dann steigt ihre Zahl von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wie folgt: 2, 6, 21, 25, 34, 38.

Wir meinen, dass dergleichen exacte Ergebnisse der Massenbeobachtung, der Vergleichung, der Zusammenstellung von Thatsachenreihen ebensowohl specifisch-historisch sind, als auch den Anforderungen entsprechen, welche man an wissenschaftliches Arbeiten stellen darf. Es handelt sich hier nicht um eine blosse Coordination des Gewussten, sondern um eine Subordination desselben. Die Geschichte hat es nicht nöthig ein Wissen von Individuen zu bleiben.

Nur in ganz kurzen Zügen will ich einige Beispiele von Thatsachenreihen berühren, welche dem wirthschaftlichen Leben entsprechen.

Gegenüber dem Gerede darüber, dass im Allgemeinen Noth und Elend im Zunehmen begriffen seien, liegt es nahe an gewisse allge-

meine Bedingungen der ökonomischen Wohlfahrt der Massen zu erinnern und eingehend darzuthun, wie diese Bedingungen sich im Laufe der Jahrhunderte günstiger gestalteten. Das stärkste, ausdrucksvollste Symptom von Armuth ist der Hungertod; dem Massenelend entspricht der epidemische Hungertyphus. Es fehlen uns allerdings für entlegenere Zeiten Angaben über die Morbilität und Mortalität. Aber wir haben Grund zu der Annahme, dass furchtbare Seuchen früherer Zeiten häufig mit ökonomischen Krisen zusammenhängen und dass die Opfer des Hungertyphus in früheren Jahrhunderten nach Millionen zählten, während heutzutage in den Culturcentren diese Zahl relativ verschwindend klein ist. Diese Annahme, welche als eine in der Luft stehende Voraussetzung gelten könnte, geht aus dem Bereich der Hypothese in das Gebiet exacter Forschung über, wenn wir die Möglichkeit haben an der Hand der Geschichte der Kornpreise und speciell der Schwankungen der Kornpreise zu zeigen, wie in Folge der Entwicklung der Verkehrsanstalten von Jahrhundert zu Jahrhundert diese Oscillationen, die Differenzen zwischen Maximum und Minimum des Kornpreises geringer geworden sind. Wenn wir z. B. erfahren, dass diese letzteren sich in früheren Jahrhunderten verhielten, wie 192 zu 1, oder wie 30:1 oder dass vor den Dampfschiffen und Eisenbahnen in Russland es hier Gegenden gab, wo die Kornpreise zwischen 1 und 15 schwankten, so wird der Schluss gestattet sein, dass bei dem heutigen Stande der Verkehrsmittel, des internationalen und Binnenhandels die Möglichkeit so grosser Differenzen ausgeschlossen ist, wodurch denn die Wahrscheinlichkeit des Eintretens von Hungertyphusepidemien sich wesentlich reducirt und es sich nur um Beschaffung von Material handelt, um diese Reduction exact, ziffermässig auszudrücken.

Ich benutze diese Gelegenheit, um auf die Bedeutung der Geschichte der Preise, welche mit dem wichtigsten Gegenstande der Wirtschaftsgeschichte, nämlich mit der Geschichte des Consums auf das Allerengste zusammenhängt, hinzuweisen. Wenn wir z. B. erfahren, dass die Beschaffung von Lehrmitteln, von Büchern und Zeitungen u. s. w. vor etwa zwei Jahrhunderten mit einem zehner- oder hundertfach höhern Opfer an Kosten verbunden war als heute, dass etwa, wie ich ermittelt habe, das Briefporto vor zwei Jahrhunderten sich zu dem heutigen verhielt, wie 200 zu 1, so lassen sich an solche Thatsachenreihen Betrachtungen knüpfen, welche das höchste Problem der Geschichtsforschung, den ethischen Fortschritt, berühren.

Das wichtigste Problem der Geschichtswissenschaft ist die Frage vom ethischen Fortschritt. Auch hier handelt es sich um ein inductives Verfahren d. h. um einen Schluss vom Besonderen auf das Allgemeine, um die Zusammenstellung längerer Thatsachenreihen. Ich habe an einer andern Stelle zu zeigen versucht, wie, entgegen den Auffassungen *Buckle's* und *Schopenhauer's*, ein ethischer Fortschritt nachgewiesen werden kann.

Ein solcher stellt sich z. B. in der Geschichte des Strafrechts dar. Die Wandlungen im ethischen Habitus der Menschheit auf diesem Gebiete hat *Ihering* ausgedrückt, indem er sagt: die Geschichte der Strafe sei ein fortwährendes Absterben derselben, die Geschichte des Strafrechts zeige eine Zunahme des Verständnisses für das Schuldmoment, eine Abnahme der Lust am Strafen; sie stelle einen Fortschritt von wilder, blinder Leidenschaft und Rachsucht zur Mässigung, Selbstbeherrschung und Gerechtigkeit dar.

Es wäre eine lohnende Aufgabe diesen Entwicklungsgang genau zu verfolgen. Ich habe den Versuch gemacht eine Anzahl von Thatsachenreihen, welche die Geschichte der Todesstrafe, sowohl die

Praxis derselben als auch der Discussion über dieselbe, betreffen, zusammenzustellen. Das Ergebniss einer solchen Untersuchung lässt sich in folgenden Thesen ausdrücken: 1) die Geschichte der Todesstrafe ist eine Geschichte der Abschaffung der Todesstrafe, 2) der Process der Abschaffung der Todesstrafe ist soweit gediehen, dass bis zur völligen Beseitigung dieses Strafmittels nur ein kleiner Schritt übrigbleibt.

Durch den exacten Hinweis auf die Richtung, in welcher die Entwicklung dieser Erscheinung sich vollzieht, wird der unfruchtbaren dogmatischen Debatte über die Beibehaltung oder Beseitigung der Todesstrafe am Wirksamsten ein Ende gemacht. Dem mit diesen Thatsachenreihen vertrauten Historiker erscheint dieser Streit als müssig, weil er über die Entscheidung desselben durch die zu erwartenden geschichtlichen Vorgänge nicht im Zweifel sein kann. Wenn man etwa seit mehr als einem Jahrhundert von Jahrzehnt zu Jahrzehnt verfolgen kann, wie die qualificirte Todesstrafe auf Nimmerwiederkehren den Rückzug antritt, so wird man für in hohem Grade wahrscheinlich halten müssen, dass der Schritt von *Karpzow* zu *Beccaria* in aller Zeit nicht rückgängig gemacht werden könne. Wenn wir sehen, dass es Zeiten gab, da das Publikum bei Hinrichtungen mit Hand anlegte, Henkersdienste that, worauf Zeiten folgten, da es bei Hinrichtungen nur einen Zuschauer abgab; wenn jetzt das Princip der Intramuranhinrichtungen auch sogar der Zuschauerrolle des Publikums ein Ende gemacht hat, so zeugt eine solche Thatsachenreihe von durchgreifenden Veränderungen in den die Todesstrafe betreffenden Meinungen. In den letzten Jahrhunderten zählten die Opfer des Schaffots zuerst jährlich nach Tausenden, dann nach Hunderten; jetzt zählen sie nach Dutzenden. Da darf man denn wohl nach der Wahrscheinlichkeit fragen, welche für eine fernere Abnahme der

Zahl der Opfer des Schaffots besteht. Früher gab es Hunderte von Verbrechen, welche mit dem Tode bestraft wurden. Die Zahl derselben hat sich stetig reducirt; jetzt sind in den Strafgesetzgebungen derjenigen Länder, in denen die Todesstrafe besteht, zwei oder drei todeswürdige Verbrechen nachgeblieben, darunter der Mord. Aber auch dieses Strafmaass reducirt sich ganz schnell, indem früher von 10.000 Mördern fast alle hingerichtet zu werden pflegten, während gegenwärtig von 10.000 Mördern noch keine 100 das Schaffot besteigen. Es gab Zeiten, in denen Niemand etwas gegen das Princip der Todesstrafe einzuwenden hatte; dann wurden Zweifel an der Nothwendigkeit, Zweckmässigkeit und Rechtmässigkeit dieses Strafmittels geäussert. Früher blieben die Aeusserungen der wenigen Gegner der Todesstrafe unbeachtet; später ist die Opposition gegen die Todesstrafe in der öffentlichen Meinung zu einer Macht geworden, welche die Strafrechtspflege wesentlich beeinflusst hat. Früher war bei der Urtheilssprechung die Talionsidee und der Begriff der Sühne ausschlaggebend. Jetzt retten die „mildernden Umstände“ und die Frage von der Zurechnungsfähigkeit eine Unzahl von Verbrechen vom Tode u. s. w. So zeigt denn der Vergleich zwischen Vergangenheit und Gegenwart die auffallendsten Wandlungen sowohl in der strafrechtlichen Praxis, als auch in der Strafrechtstheorie. Hat es früher gar keine Gegner der Todesstrafe gegeben, dann Einige, dann Viele, dann sehr Viele, hat es Parlamentsmajoritäten für die Abschaffung der Todesstrafe zu geben angefangen, so liegt die Frage nahe, ob nicht später noch mehr Menschen und schliesslich Alle sich gegen die Todesstrafe erklären werden, wie sich Alle gegen die Anwendung der Folter erklärt haben? Die Wahrscheinlichkeit, dass die in obigen verdichteten Thatensachenreihen wahrzunehmende Bewegung auch weiter noch in derselben Richtung sich fortsetzen

werde, ist grösser, als dass etwa ein absoluter Stillstand darin oder gar eine rückläufige Bewegung eintreten werde.

Diese Beispiele mögen zur Veranschaulichung der Mittel genügen, über welche die Geschichtsforschung verfügt, um eine Wissenschaft zu werden. Sie ist nur mehr eine Kunst gewesen; sie kann das Recht erwerben in die Reihe der Wissenschaften zu treten, Sie hat bisher vorherrschend bei der Erforschung des Einzelnen, des Besonderen verweilt; ihre Aufgabe besteht darin, es den anderen Disciplinen darin gleich zu thun, dass sie das Allgemeine mittelst des Besonderen erkenne. Ihre Aufgabe ist die Darstellung des Werdens, der Entwicklung, des Fortschritts der Menschheit. In dem Maasse, als sie diese Aufgabe löst, wird sie nicht blos den andern Disciplinen gleichberechtigt zur Seite stehen dürfen, sondern auch die Bedeutung des Werdens und Wachsens der anderen Wissenschaften darthun.

Hochgeehrte Versammlung!

Werthe Collegen und Commilitonen!

Nachdem Sie die Festrede vernommen haben, liegt mir, als dem derzeitigen Rector, nur noch die angenehme Pflicht zu erfüllen ob, Ihnen am heutigen Tage, als am Geburtstage unserer Universität, Bericht zu erstatten über die Resultate der Preisbewerbungen und über die im Laufe des Jahres 1886 eingetretenen Veränderungen und Ereignisse in der Universität selbst.

Wenden wir uns zunächst zu den Preisbewerbungen, zu den Arbeiten derjenigen Commilitonen, welche dieses Fest durch die Früchte ihres Fleisses und ihrer wissenschaftlichen Bestrebungen geschmückt haben, — und zwar nach der üblichen Reihenfolge der Facultäten.

Die von der **theologischen Facultät** für dieses Jahr gestellte Preisaufgabe: „*Die schriftstellerischen Beziehungen zwischen dem johanneischen und den synoptischen Evangelien,*“ hat keine Bearbeitung gefunden.

Dagegen sind über den für dieses Jahr gestellten Predigttext: „*Jeremias 31, 31–34*“, drei Predigten eingereicht worden.

Die eine trägt das Motto: „*Τέλος νόμου Χριστός*“;

die zweite: „*Lebe, um zu lernen; lerne, um zu leben*“ und

die dritte: „*Non nocent peccata praeterita, si non placent praesentia.*“

Alle drei Verfasser haben der Aufgabe gemäss ihren Predigten eine exegetisch-homiletische Begründung vorausgeschickt. Diese Abschnitte sind sorgfältig und mit Berücksichtigung der literarischen Hilfsmittel bearbeitet und führen, wenn sich auch hie und da in Einzelheiten Irrthümer eingeschlichen haben, doch im Wesentlichen zu richtigen und wohlbegründeten Resultaten.

Der reiche Inhalt des Textes ist von jedem der Verfasser in eigenartiger Weise behandelt worden.

Während der erste den geschichtlichen Gang in der Reichsentwicklung und den Heilsprocess verfolgt, hat der zweite vorzugsweise den objectiven Gedankengehalt des Textes dargelegt, der dritte dagegen besonders das Erfahrungsleben des Christen beleuchtet. Am Vollständigsten kommt der Text in der ersten Predigt zu seinem Recht, die freieste Behandlung hat er in der dritten erfahren.

Die Themata der Predigten sind als textgemäss zu bezeichnen, wenn auch die Formulirung in der ersten Predigt nicht ganz zutreffend ist. Gliederung und Durchführung entsprechen der Proposition. Nur in der zweiten Predigt harmonirt die Anordnung des dritten Theiles nicht ganz mit dem Uebrigen. Die Diction ist im Ganzen eine fliessende und entsprechende. Zeichnet sich die erste Predigt vor den beiden anderen durch Correctheit und Kraft der Darstellung aus, so berührt an der zweiten wohlthuend, dass sie bei lebendiger Ausführung am Meisten aus dem Geist und Wort des prophetischen Zeugnisses hervorgewachsen erscheint, während bei der dritten die Wärme der Empfindung und der angemessene Redeschmuck hervorzuheben ist.

In Anerkennung der hervorgehobenen Vorzüge, gegen welche die Mängel der Arbeiten durchaus zurücktreten, gereicht es der theo-

logischen Facultät zu besonderer Freude, alle drei eingereichten Predigten mit dem für dieselben ausgesetzten Preise der silbernen Medaille krönen zu können.

Die zugehörigen Couverts ergeben die nachstehenden Namen:
Das mit dem Motto: „Τέλος νόμου Χριστός.“

Ernst Kluge, stud. theol.,
aus Pleskau.

Das mit dem Motto: „*Lebe, um zu lernen; lerne, um zu leben.*“

Hans Bielenstein, stud. theol.,
aus Curland.

Das mit dem Motto: „*Non nocent peccata praeterita, si non placent praesentia*“:

Costantin Hoerschelmann, stud. theol.,
aus Estland.

Für das Jahr 1887 stellt die theologische Facultät die nachstehenden Preisaufgaben:

1) „*Melanchthon's loci* (I. und II. Ausgabe) mit Bezug auf *Praedestination und Synergismus* zu untersuchen“.

Zur Bewerbung um die von Bradke-Medaille:

2) „*Die biblische Begründung der Anbetung Jesu*“.

3) „*Eine Predigt über Jacobus 1, 2—8* (unter Beifügung einer exegetisch und homiletisch begründeten Disposition).“

Die von der juristischen Facultät für dieses Jahr gestellte Preisaufgabe: „*Die Lehre von den Stiftungen und Anstalten nach dem Privatrechte Liv-, Est- und Curlands*“, hat keine Bearbeitung gefunden.

Für das Jahr 1887 stellt die juristische Facultät die nachstehende Preisaufgabe:

„In wie weit schliesst nach römischem Recht hinterher eintretender Wegfall der Bereicherung die Bereicherungsklage aus?“

Die von der **medizinischen Facultät** für dieses Jahr gestellte **medizinische Preisaufgabe**: *„Es ist mit Berücksichtigung der vom Standpunkte der Descendenzlehre sich ergebenden Fragen der Entwicklungsmodus und die Zusammensetzung des os pelvis der Vögel festzustellen“*, hat eine Bearbeitung erfahren, welche unter dem Motto: *„Ich habe es gewagt“*, eingelaufen ist. Dem Text der Arbeit sind 3 Tafeln beigegeben, auf denen sauber ausgeführte Abbildungen mikroskopischer Präparate über die Entwicklung des os pelvis verschiedener Vögel sich befinden.

In dieser Arbeit sind die in Betracht kommenden speciellen Fragen auf Grundlage eines eingehenden Literaturstudiums genau bezeichnet worden und zur Lösung derselben hat der Verfasser ein Material verwandt, wie es den früheren Autoren auch nicht annähernd zur Verfügung gestanden hat. Ausgehend von dem durch Hoffmann in Leyden bei Gelegenheit anderer Untersuchungen zuerst betonten Gesichtspunkte, dass die Domestication auch sehr frühe Entwicklungsstadien beeinflusse, hat der Verfasser seine Untersuchungen nicht nur am Hühnchen, welches von den früheren Autoren fast ausschliesslich benutzt wurde, angestellt, sondern von einer grösseren Zahl wild lebender Vogelarten (24), unter denen besonders Sumpf- und Wasservögel berücksichtigt wurden, die entsprechenden Entwicklungsstadien untersucht.

Dieses reiche, allen Anforderungen der modernen Technik gemäss bearbeitete Material hat den Verfasser in den Stand gesetzt, bei den

primitiveren Vogelarten drei ursprünglich vollkommen getrennte Componenten des os pelvis nachzuweisen und zu zeigen, wie die bisher nicht sicher zu deutenden, einander scheinbar widersprechenden Befunde früherer Autoren zu interpretiren seien.

Sodann geht der Verfasser zu einer Erörterung der schwierigen Frage der Homologiebestimmung zwischen den Theilen des os pelvis der Vögel und denen der jetzt lebenden, sowie der fossilen Reptilien und der fossilen Vögel über. Es gelingt dem Verfasser bei einer Vergleichung des os pelvis von Atlantosaurus mit dem eines frühen Entwicklungsstadiums einer Mövenart eine Uebereinstimmung beider Skelettheile nachzuweisen und in mehrfacher Hinsicht interessante Verhältnisse aufzudecken, in denen das embryonale os pelvis der Vögel dem os pelvis erwachsener Reptilien gleicht. Die Homologiebestimmung wird in befriedigender Weise durchgeführt und damit eine Frage in der Hauptsache geklärt, von der noch jüngst ein Autor (Dames) sagen konnte, — sie bilde einen der unklarsten Punkte in der Morphologie des Vogelskelets.

Die medicinische Facultät hat der mit dem Motto: „*Ich habe es gewagt*,“ eingelieferten, sehr anerkennenswerthen Arbeit die goldene Medaille zugesprochen.

Das zugehörige Couvert ergiebt den Namen:

Ernst Mehnert, stud. med.,
aus St. Petersburg.

Desgleichen hat auch die von der medicinischen Facultät zur Bewerbung um die Suworow-Medaille für dieses Jahr gestellte pharmaceutische Preisaufgabe: „*Untersuchungen über die Dar-*

stellung und die Eigenschaften des Inosits, sowie dessen Verbreitung im Pflanzenreiche,“ eine Bearbeitung gefunden unter dem Motto: „*Ultra posse nemo obligatur*“.

Diese 92 Quartseiten umfassende, im Ganzen recht gelungene Arbeit führt in einer historischen Einleitung die Literatur des Inosits, soweit das für den Zweck derselben erforderlich, vor. Sie beschäftigt sich in ihrem ersten Theile mit den zahlreichen eigenen Versuchen, welche der Verfasser unternommen hat, die Darstellungsmethoden des Inosits zu controliren und zu verbessern, und zeigt, wie ein völlig reines Produkt erhalten und wie der analytische Nachweis selbst des in Pflanzen nur spurweise vorhandenen Inosits zu führen ist.

Im zweiten Theile liegen Studien über die Verbreitung des Inosits im Pflanzenreiche vor. Verfasser hat das Kohlehydrat in 46 Pflanzen aufgesucht, in 16 derselben dasselbe ziemlich sicher, in 14 spurweise Inosit (oder Sennit) nachgewiesen. Während bisher gegen 14 inositführende Pflanzen bekannt waren, können wir jetzt 26 solche und 14, welche Inosit oder Sennit enthalten, nennen. Bei vielen dieser Pflanzen hat Verfasser die verschiedenen Theile gesondert untersucht und nachgewiesen, dass das Kohlehydrat mitunter auf einzelne Organe oder Entwicklungsstadien beschränkt ist. So findet er, dass das Inosit in manchen Samen mit der Reife schwindet und beim Keimen wieder auftritt.

Im dritten Theile bietet die Arbeit krystallographische Untersuchungen, Schmelzpunkts- und Löslichkeits-Bestimmungen, Versuche über die Zersetzungsprodukte und Farbenreactionen, endlich die Beschreibung des vom Verfasser zuerst dargestellten Acetylinosits.

Verfasser erweist sich überall als fleissiger Arbeiter und gründlicher Forscher. Die medicinische Facultät hat mit lebhafter Ge-

nugthuung der mit dem Motto: „*Ultra posse nemo obligatur*“, eingereichten Arbeit die

goldene Suworow-Medaille

zuerkannt.

Das zugehörige Couvert ergiebt den Namen:

Richard Fick, stud. pharm.,
aus Estland.

Für das Jahr 1887 stellt die medicinische Facultät folgende Preisaufgaben:

- 1) „*Die giftige Wirkung der Galle bei ihrem Uebertritte in's Blut ist durch neue Versuche festzustellen und zu eruiren, welche Gallenbestandtheile dabei in Betracht kommen und wie sie wirken*“.

Zur Bewerbung um die Suworow-Medaille:

Für das Jahr 1887:

- 2) „*Vergleichung der wichtigeren narkotischen Extracte der russischen Pharmacopöe mit den anderer Pharmacopöen unter besonderer Berücksichtigung des Alkaloidgehaltes*“.

Für das Jahr 1888:

- 3) „*Histiologische und chemische Untersuchungen einer möglichst grossen Anzahl im Handel zugänglicher oder in Sammlungen vorhandener gelber Chinarinden*“.

Zur Bewerbung um die Kreslawski-Medaille für das Jahr 1887:

- 4) „*Experimentelle Untersuchungen über Darstellung und Eigenschaften des Fumarins*“.

Die von der **historisch-philologischen Facultät** für dieses Jahr gestellte Preisaufgabe: „*Kritische Prüfung der unlängst aufgestellten Hypothese über eine verlorene Geschichte der römischen Kaiser*“, sowie die für das Jahr 1885 gestellte, für dieses Jahr wiederholte Preisaufgabe: „*Die für die Unterscheidung morphologischer Functionen verworthenen Lautalternationen (Laut-Correlative) in einer der slavischen Sprachen oder im Litauischen*“, haben keine Bearbeitung gefunden.

Dagegen ist über die Preisaufgabe: „*A. Smith und Ricardo. Vergleichende Darstellung ihrer wirthschafts-theoretischen Hauptlehren unter Berücksichtigung ihrer Methode und des rechtsphilosophischen Standpunkts*“, eine Bearbeitung mit dem Motto: „*Déterminer les lois, qui règlent la distribution, voilà le principal problème en Economie politique*“, eingegangen, welche 251 Quartseiten umfasst.

Der Verfasser vorliegender Arbeit beweist eine entschiedene Begabung für dogmengeschichtliche Themata. Die Auswahl der wirthschaftstheoretischen Hauptlehren ist correct, die Darstellung darf als musterhaft bezeichnet werden. In lebhafter, schöner Sprache schildert die Schrift den Fortschritt, welchen in der Geschichte der politischen Oeconomie Ricardo gegenüber Adam Smith bedeutet. Die Klippe so vieler derartiger Untersuchungen, das trockene Neben- und Nacheinander der Ideen, ward vermieden. Der Verfasser entwickelt sie in ihrem organischen Zusammenhange: wir sehen den Keim, den Smith gepflanzt, zur reifen Frucht Ricardo's emporwachsen.

Die Widerlegung der Ansichten Anderer, z. B. Leser's und Baumstark's, ist durchweg gelungen. Besonders glücklich bekämpft der Verfasser die *table convenue*, dass A. Smith einer „manchesterlichen“ Staatsauffassung gehuldigt habe.

Dagegen bleibt der rechtsphilosophische Standpunkt Ricardo's zu sehr im Dunkeln. Wären hier die über die Steuern handelnden

Capitel der „principles“ ebenso gründlich zu Rathe gezogen, wie bei Betrachtung A. Smith's dessen Lehre vom Staatseinkommen, so würde der Verfasser einige Fingerzeige gefunden haben, die ihm jetzt entgangen sind.

Doch kann dieser geringe Mangel nicht hindern, die sonst so vortreffliche Leistung auf schwierigem Gebiet mit der

goldenen Medaille

zu krönen.

Das zugehörige Couvert ergiebt den Namen:

Alexander Elfenbein, stud. oec. pol.,
aus Reval.

Die von der historisch-philologischen Facultät zur Bewerbung um die von Bradke-Medaille für das Jahr 1885 gestellte, für dieses Jahr wiederholte Preisaufgabe: *„Die antiken Darstellungen aus dem Leben des Theseus sollen gesammelt, erklärt und zu Schlüssen auf die Geschichte der Theseussage verwendet werden“*, hat zwei Bearbeitungen gefunden.

Die eine mit dem Motto:

*„Die von dem Thon, dem Stein bescheiden aufgestiegen,
die schöpferische Kunst umschliesst mit stillen Siegen
des Geistes ungemessnes Reich“*, (Schiller)

umfasst 217 Quartseiten.

Beiträge zur Geschichte der Theseussage bietet der Verfasser, von mehr gelegentlichen Bemerkungen abgesehen, nur im Anschluss an die zuerst und besonders ausführlich behandelten Monumente, die sich auf den Zug nach Kreta beziehen. Obgleich verständig

abgefasst, enthalten sie doch wenig Neues. Offenbar hat der Verfasser seine Kraft auf die Sammlung und Erklärung des archäologischen Materials concentrirt und hierin hat er nahezu Alles geleistet, was die Facultät verlangt hatte.

Zum ersten Mal sind alle auf das Leben des Theseus bezüglichen Monumente, unter kritischer Ausscheidung nicht zugehöriger Stücke, übersichtlich vereinigt und in welchem Grade vorliegende Sammlung die bisherigen derartigen Versuche an Vollständigkeit übertrifft, mag die eine Thatsache lehren, dass die Darstellungen des Kampfes mit den Minotauros gegenüber der letzten Zusammenstellung von 74 auf 161 vermehrt worden sind.

Das gesammelte Material ist nach Denkmälergattungen und innerhalb derselben möglichst chronologisch geordnet, ein Unternehmen, das ohne umfassende archäologische Kenntnisse nicht durchführbar gewesen wäre.

Durch Vergleichung der Denkmäler unter einander wird die Erklärung in zahlreichen Einzelheiten gefördert, auch die Probleme, die sich an die Reconstruction nur in Beschreibung erhaltener Theseusdarstellungen knüpfen, z. B. Reliefs am amykläischen Thron, sind eindringlich behandelt.

In Anerkennung des überaus grossen Fleisses, des soliden Wissens und vorsichtigen Urtheils, dass die Arbeit mit dem Motto: „*Die von dem Thon, dem Stein etc.*“, verräth, hat die historisch-philologische Facultät kein Bedenken getragen, ihr die
goldene von Bradke-Medaille
zuzuerkennen.

Das zugehörige Couvert ergiebt den Namen:

Alfred Grass, stud. phil.,
aus Dorpat.

Die zweite trägt das Motto aus Theognis 139—140:

„Ὅδδὲ τῷ ἀνθρώπων παραγίνεται, ὅσσ' ἐθέλησιν

Ἴσκει γὰρ χαλεπῆς πείρατ' ἀμηχανίης.“

„Auch nicht Einem gelingt sein Vorsatz, wie er beehrte,

Weil die Kraft ausgeht, weil ihn die Schranke befängt!“

(Uebersetzung des klassischen Liederbuchs pag. 20).

und umfasst 183 Quartseiten.

Das gestellte Thema ist nicht in dem geforderten Umfange bearbeitet, vielmehr beschränkt sich der Verfasser zunächst auf Sammlung und Ordnung der auf den Minotauroskampf und die sogenannten isthmischen Abenteuer bezüglichen Darstellungen, die allerdings fast $\frac{2}{3}$ aller Theseusmonumente umfassen. Aber was der Verfasser bietet, macht einen höchst erfreulichen Eindruck und bezeichnet einen wesentlichen Fortschritt in unserer Erkenntniss. Mit sicherer Beherrschung der neuen Anschauungsweise von der Selbstständigkeit der bildlichen Tradition neben der literarischen und geschickter Handhabung der daraus entspringenden Methode bei Behandlung der Denkmäler ordnet Verfasser die Darstellungen des Minotauroskampfes nicht nur chronologisch, sondern nach den localen Schulen, denen sie entstammen. Er ermittelt den Typus des Kampfes mit den Minotauros, wie er schon vor der dorischen Wanderung im Peloponnes ausgeprägt worden ist, verfolgt seine Umgestaltung in Chalkis und schliesslich in Attika. Bei den isthmischen Abenteuern wird aus den Darstellungen der rothfigurigen Schalen ein älterer Gemäldecyklus als monumentale Quelle nachgewiesen, die Vergleichung mit den Theseionsmetopen sorgfältig durchgeführt.

Zum Schluss hat der Verfasser die Skizze einer Geschichte der Theseussage beigefügt, in der er vor Allem die wichtige Frage nach dem Zeitpunkt erörtert, in welchem die ursprünglich peloponne-

sische Sage nach Attika übertragen worden sei. Mag er hier, in der richtigen Grundanschauung, dass diese Uebertragung relativ spät erfolgt sei, sich auch hin und wieder zu weit haben fortreißen lassen, selbst in diesen Mängeln muss man die Energie und den Scharfsinn des Verfassers lobend anerkennen.

Wegen der vortrefflichen Methode und überhaupt des ausgeprägt wissenschaftlichen Charakters der mit dem Motto: „Ὅσδε τῶ ἀνθρώπων etc.“ bezeichneten Arbeit glaubte die Facultät auch ihr, trotz der Unfertigkeit, die

goldene von Bradke-Medaille

als wohlverdient zuerkennen zu dürfen.

Das zugehörige Couvert ergibt den Namen:

Oscar Wulff, stud. phil.,
aus St. Petersburg.

Für das Jahr 1887 stellt die historisch-philologische Facultät die nachstehenden Preisaufgaben:

- 1) „*Welche Formen drücken im Griechischen und Lateinischen in besonderem Vergleich mit den germanischen Sprachen und dem Altindischen die sogenannte Causalbedeutung der Verba aus?*“
- 2) „*Leben und Schriften des Curländers F. L. Lindner mit besonderer Berücksichtigung des Manuscriptes aus Süddeutschland*“.

Die von der **physico-mathematischen Facultät** für dieses Jahr gestellten Preisaufgaben:

- 1) „*Experimentelle Revision der Umkehrphänomene der Thermoelectricität*“ und

2) zur Bewerbung um die von Bradke-Medaille: „*Darstellung der Entwicklung eines Lamellibranchiers auf Grund eigener Untersuchung,*“

kaben keine Bearbeitung gefunden.

Dagegen ist über die Preisaufgabe: „*Darstellung und Anwendung der Invarianten der linearen Differentialgleichungen,*“ eine Arbeit eingegangen unter dem Motto: *Le calcul intégral présente un champ inépuisable à l'activité de l'esprit humain.*“ (A. Conte).

Die vorliegende Arbeit knüpft an an eine von Prof. *Helmling* verfasste, jedoch nicht zum Druck gelangte Abhandlung über dasselbe Thema. Der Gegenstand ist in der vorliegenden Schrift jedoch in völlig selbstständiger Weise, mit gründlicher Kenntniss der neueren analytischen Hilfsmittel auf 29 Seiten Bogenformat in vorbereitender Darstellung und zur Entwicklung der theoretischen Hilfsmittel, behandelt, und sodann auf 14 Seiten Anwendung der gewonnenen Theoreme zum Abschluss gebracht. Die Darstellung und Entwicklung der theoretischen Sätze ist vom Verfasser in überall klarer und strenger Begründung durchgeführt und giebt ein abgerundetes Bild der entwickelten Theorie. Wenn es auch wünschenswerth gewesen wäre, dass der Verfasser in den eingeführten Benennungen und abgeleiteten Resultaten einen noch engeren Anschluss an die vorhandene Literatur gesucht und die Beziehungen seiner Resultate zu anderen, ähnlichen Invarianten-Theorieen etwas eingehender erörtert hätte (z. B. von *Poincaré, Laguerre, Casorati, Chelini, Malet*), so zeigt die Untersuchung doch eine selbstständige Beherrschung des Stoffes und verdient volle Anerkennung.

Bei der grossen Bedeutung der Integration der Differentialgleichungen für die gesammte theoretische und angewandte Mathe-

matik muss jeder Beitrag zur Entwicklung und Vervollkommnung dieses Wissenszweiges mit Anerkennung aufgenommen werden.

Die physico-mathematische Facultät ertheilt daher der Arbeit mit dem Motto: „*Le calcul intégral* u. s. w. die

goldene Medaille.

Das zugehörige Couvert ergiebt den Namen:

Piers Bohl, stud. math.,
aus Livland.

Für das Jahr 1887 stellt die physico-mathematische Facultät die nachstehenden Preisaufgaben:

- 1) „*Untersuchungen über die Umkehrfunctionen der elliptischen Integrale zweiter und dritter Gattung.*“
- 2) „*Prüfung der auf Reduction der Salpetersäure zu Ammoniak gegründeten Methoden zur Analyse der Nitrate.*“

Es bleibt mir nun übrig, den Jahresbericht der Universität Dorpat für das Jahr 1886 zu verlesen.

Im Personal der Universität fanden seit dem 12. December v. J. folgende Veränderungen statt:

Entlassen wurden aus dem Dienst bei der Universität auf ihr Ansuchen:

Die ordentlichen Professoren: der speciellen Pathologie und Klinik — Dr. Alfred Vogel und Dr. Friedrich Hoffmann; der Psychiatrie — Dr. Hermann Emminghaus; der angewandten Mathematik — Dr. Anders Lindstedt und der Zoologie — Dr. Max Braun.

Der Observator Dr. Ernst Hartwig.

Der ausseretatmässige Laborant am pharmaceutischen Institut — Mag. pharm. Alexander Jürgens.

Die Assistenten: bei der chirurgischen Klinik — Dr. Joseph Grosch, Dr. Friedrich Voss, Dr. Alexander Kusmanoff und Drd. William Harmsen (Letzterer ausseretatmässig); bei der gynäkologischen Klinik — Dr. Alfred Sommer und Carl Meyer (Letzterer stellv.); bei der psychiatrischen Klinik — Dr. Hermann Graff und Drd. Arthur Berg (Letzterer stellv.); bei der ophthalmologischen Klinik — Conrad Martinson (ausseretatm.); bei dem physikalischen Cabinet — Cand. Franz Renz und Cand. Ferdinand Wiedemann; bei dem physiologischen Institut — Dr. August Nauck (stellv.).

Der Gehülfe der klinischen Apotheke — Woldemar Rollmann.

Die Hebamme bei der gynäkologischen Klinik — Henriette Hoffmann.

Uebergeführt wurden:

Der Universitäts-Syndicus Cand. Guido Block in das Amt eines Justizbürgermeisters der Stadt Dorpat.

Der Lector der estnischen Sprache Dr. Michael Weske in das Amt eines Docenten der finnischen Dialecte an der Universität Kasan.

Der Privatdocent Mag. Alexander Alexandrow in derselben Eigenschaft an die Universität Charkow.

Die Assistenten: bei der gynäkologischen Klinik — Carl Meyer (ausseretatm.) in das Amt eines stellv. Assistenten bei derselben Klinik; bei der chirurgischen Klinik — Dr. Friedrich

Voss (ausseretatm.) in das Amt eines etatmässigen Assistenten bei derselben Klinik; bei der medicinischen Klinik — Dr. Alexander Kussmanoff in das Amt eines Assistenten bei der chirurgischen Klinik, und Oscar Lezius (stellv.) in das Amt eines ausseretatmässigen Assistenten bei derselben Klinik; bei der Universitäts-Abtheilung des Bezirkshospitals — Dr. Alfred Högerstedt (stellv.) in das Amt eines Assistenten der medicinischen Klinik (stellv.).

Verstorben sind:

Der Universitäts-Executor grad. stud. Arthur Eschscholtz und der Provisor der klinischen Apotheke Mag. pharm. Paul Nass.

Bestätigt wurden:

Als Präses des Appellations- und Revisionsgerichts für das Jahr 1886 — Prof. Dr. Engelmann, und als Glieder dieses Gerichts die Proff. Dr. O. Schmidt, Schott, Meykow, von Rohland, Emminghaus und Brückner.

Als Decan der physico - mathematischen Facultät — Prof. Dr. Karl Weihrauch.

Als Präsident der bei der Universität bestehenden gelehrten estnischen Gesellschaft für das Jahr 1886 der bisherige Präsident Prof. Dr. Leo Meyer.

Als ordentliche Professoren: der Geschichte Russlands — der bisherige ordentliche Professor dieses Lehrstuhls Dr. Alexander Brückner nach Ausdienung von 25 Jahren auf weitere 5 Jahre; der Anatomie — der bisherige ausserordentliche Professor der Universität Leipzig Dr. August Rauber; der Psychiatrie — der bisherige Oberarzt der Abtheilung für Nerven- und Geisteskrankheiten am Stadt-Krankenhaus in Dresden Dr. Emil Krae-

pelin; der speciellen Pathologie und Klinik — der bisherige ausserordentliche Professor der Universität Heidelberg Dr. Adolf Weil.

Als ausserordentliche Professoren: der Arzneimittellehre, Diätetik und Geschichte der Medicin — der bisherige Assistent am pharmacologischen Institut bei der Universität Strassburg Dr. Rudolph Kobert; der angewandten Mathematik — der bisherige Privatdocent an der Universität Breslau Dr. Otto Staudé.

Als Docent der physico-mathematischen Facultät Mag. Theodor Molien.

Als Observator Mag. Ludwig von Struve.

Als Lehrer der Fechtkunst der bisher miethweise in diesem Amte angestellt gewesene Heinrich Matthisson.

Gewählt, aber bisher obrigkeitlich noch nicht bestätigt worden sind:

Als Präses des Appellations- und Revisionsgerichts für das Jahr 1887 — Prof. Dr. O. Schmidt und als Glieder dieses Gerichts die Proff. Dr. Engelmann, Schott, Meykow, von Rohland, Thoma und Brückner.

Als Decan der historisch-philologischen Facultät für das nächste Triennium Prof. Dr. Leo Meyer.

Als ordentliche Professoren: der semitischen Sprachen — der bisherige ordentliche Professor dieses Lehrstuhls Dr. Wilhelm Volck nach Ausdienstung von 25 Jahren, der Chemie — der bisherige Professor emeritus und ordentliche Professor dieses Lehrstuhls Dr. Carl Schmidt nach Ausdienstung von 40 Jahren und der Astronomie — der bisherige ordentliche Professor dieses Lehrstuhls Dr. Ludwig Schwarz nach Ausdienstung von 35 Jahren auf weitere 5 Jahre. Ferner der Arzneimittellehre, Diätetik und Geschichte der

Medicin — der bisherige ausserordentliche Professor dieses Lehrstuhls Dr. Rudolph Kobert und der politischen Oeconomie — der bisherige ausserordentliche Professor dieses Lehrstuhls Dr. Heinrich Dietzel.

Als ausserordentliche Professoren: der speciellen Pathologie und Klinik — der bisherige Docent Dr. Carl Dehio und der Zoologie — der bisherige Privatdocent an der Universität Würzburg Dr. Julius von Kennel.

Als Docent der russischen Sprache und Literatur — der bisherige stellv. Docent der russischen Sprache und Literatur Dr. Leonhard Masing.

Angestellt wurden:

Als Prosector-Gehilfe am pathologischen Institut der bisherige stellv. Prosector-Gehilfe Dr. Hermann Westphalen.

Als ausseretatmässiger Laborant am pharmaceutischen Institut Mag. Richard Fick (miethweise).

Als Assistenten: bei der psychiatrischen Klinik — die Aerzte August Sohrt und Heinrich Dehio; bei der gynäkologischen Klinik — Arzt Roman Spranger und ausseretatmässig (miethweise) Leonhard Helmsing; bei der Universitäts-Abtheilung des Bezirkshospitals — Arzt Eduard Baron Haudring; bei der medicinischen Klinik — Arzt Oscar Lezius; bei der chirurgischen Klinik — ausseretatmässig Dr. Werner von Zoege-Manteuffel und Arzt William Harmsen; ferner stellvertretend Drd. Wilhelm Greifenhagen; bei der ophthalmologischen Klinik — ausseretatmässig Arzt Otto Walter; bei dem physikalischen Cabinet — Ferdinand Wiedemann (stellv.); bei dem mineralogischen Cabinet — Paul Knaut (stellv.); bei dem physiologischen Institut — Drd. Arthur Knaut (stellv.).

Als Provisor der klinischen Apotheke Carl Boening.

Als Gehilfe der klinischen Apotheke Zallel Sack.

Als Hebamme bei der gynäkologischen Klinik Hilda Umblia.

Ferner wurden zugelassen:

Zur miethweisen Erfüllung der Functionen eines Lectors der englischen Sprache Julius Faerber und zur miethweisen Erfüllung der ökonomischen Aufträge des Rectors und Directoriums Eduard Beckmann.

Die *venia legendi* wurde ertheilt dem Mag. Alexander Alexandrow.

Der gegenwärtige Bestand des Personals ist folgender:

40 ordentliche Professoren (darunter 2 ausseretatmässige).

4 ausserordentliche Professoren.

1 Professor der Theologie für Studirende orthodox-griechischer Confession.

10 Docenten.

1 Docent der Elemente der Baukunst und zugleich Universitäts-Architekt.

1 gelehrter Apotheker.

1 Observator.

1 Prosector am anatomischen Institut.

2 Privatdocenten (von denen einer zugleich Gehilfe des Directors des botanischen Gartens ist).

3 Lectoren (von denen 2 zeitweilig angestellt sind).

6 Lehrer der Künste.

1 Lehrer der zahnärztlichen Technik (ausseretatmässig).

1 Religionslehrer für Studirende römisch - katholischer Confession.

in Allem 72 Lehrende und ausserdem 44 nicht zum Lehrpersonal gehörende Personen.

Nicht besetzt sind: die Professur des Staats- und Völkerrechts, die eine Professur der speciellen Pathologie und Klinik und die Professur der Zoologie (da die für diese Professuren Erwählten obrigkeitlich noch nicht bestätigt worden sind); ferner die Aemter der Lectoren der italienischen und estnischen Sprache, das Amt eines Prosectors am vergleichend-anatomischen Institut, das Amt eines Lehrers der Schwimmkunst, das Amt eines Assistenten bei dem physikalischen Cabinet und das Amt eines Verfertigers chirurgischer Instrumente, im Ganzen somit 9 Aemter.

Die Zahl der Studirenden betrug zum 1. December dieses Jahres:

in der theologischen Facultät	223
„ juristischen Facultät	234
„ medicinischen Facultät	839
„ historisch-philologischen Facultät	200
„ physico-mathematischen Facultät	128

in Allem somit 1624.

Vor einem Jahre betrug die Zahl der Studirenden 1600, somit ist für dieses Jahr ein Zuwachs von 24 Studirenden zu verzeichnen.

Die Zahl der nichtimmatriculirten Zuhörer beträgt 28.

Im Laufe des Jahres wurden folgende gelehrte Würden und Grade zuerkannt:

Die Würde eines graduirten Studenten:

in der theologischen Facultät	25 Personen,
„ juristischen Facultät	15 „
„ historisch-philologischen Facultät	18 „
„ physico-mathematischen Facultät	6 „

in Allem 64 Personen.

Der Candidatengrad:

in der theologischen Facultät	5 Personen,
„ juristischen Facultät	22 „
„ historisch-philologischen Facultät	18 „
„ physico-mathematischen Facultät	11 „

in Allem 56 Personen.

Der Magistergrad:

in der historisch-philologischen Facultät	3 Personen,
„ physico-mathematischen Facultät	1 „

in Allem 4 Personen,

Der Doctorgrad:

in der historisch-philologischen Facultät	1 Person.
---	-----------

In der medicinischen Facultät erlangten:

die Würde eines Kreisarztes	3 Personen,
den Grad eines Doctors	29 „
die Würde eines Arztes	35 „
die Würde eines Provisors	33 „
die Würde eines Zahnarztes	4 „
die Würde eines Apothekergehilfen	84 „
die Würde einer Hebamme	18 „

in Allem 206 Personen.

Ueberhaupt wurden im verflossenen Jahre 331 academische und medicinische Würden und Grade ertheilt

Die Prüfung für das Amt eines Oberlehrers bestanden 14 Personen (der Geschichte 5, der alten Sprachen, der Religion, sowie der Mathematik und Physik je 2, der deutschen Sprache, der russischen Sprache und der Naturwissenschaften je 1 Person).

Die Prüfung für das Amt eines wissenschaftlichen Lehrers bestanden 7, die für das Amt eines französischen Lehrers 1 Person.

In Allem bestanden somit Lehrerprüfungen 22 Personen.

In Betreff der wissenschaftlichen Institute der Universität ist Folgendes hervorzuheben:

In der medicinischen Klinik wurden behandelt:

stationär	425 Personen,
ambulatorisch	856 „
poliklinisch	2275 „

In der chirurgischen Klinik:

stationär	546 Personen,
ambulatorisch	1716 „

In der ophthalmologischen Klinik:

stationär	270 Personen,
ambulatorisch	2251 „

In der geburtshilflich-gynäkologischen Klinik:

entbunden	125 Personen,
stationär behandelt	148 „
ambulatorisch behandelt	556 „
poliklinisch entbunden	144 „

In der psychiatrischen Klinik:

stationär	181 Personen,
ambulatorisch	20 „

In der Abtheilung der chirurgischen Klinik für Zahnkrankheiten sind ambulatorisch behandelt worden 436 Personen.

In der Universitäts-Abtheilung des Bezirkshospitals wurden 323 stationäre Krankheitsfälle zum Unterricht der Studirenden der Medicin benutzt, ausserdem 49 gerichtliche und 33 pseudo-

gerichtliche Obductionen bewerkstelligt und 35 Leichenuntersuchungen zu pathologisch - anatomischen Zwecken angestellt.

Im pathologischen Institut wurden obducirt:

von der medicinischen Abtheilung der Klinik	46	Leichen,	
„ chirurgischen	22	„	
„ geburtshilflichen	11	„	darunter 4 Kinderleichen
„ psychiatrischen	14	„	

in Allem 93 Leichen.

Ueberhaupt haben sich Glieder der medicinischen Facultät in 10,272 Krankheitsfällen an der ärztlichen Behandlung betheilig.

Der Bestand der Universitäts-Bibliothek betrug vor einem Jahre:

	158,411	Bände und	79,155	Dissertationen
Zuwachs im Jahre 1886 .	1612	„	2345	„
Gegenwärtiger Bestand .	160,023	Bände und	81,500	Dissertationen.

Reisen zu wissenschaftlichen Zwecken wurden unternommen:

In das Ausland: von den Proff. Dr. Alexander v. Oettingen, Bonwetsch, Hoffmann, Mucke, Waltz, Brunner und Braun, ferner den Docenten Dr. Kessler, Koch, W. Masing, dem stellvertretenden Docenten der russischen Sprache und Literatur Dr. L. Masing und dem stellvertretenden Docenten der Elemente der Baukunst Guleke.

In das Inland: von dem Privatdocenten Alexandrow.

Hinsichtlich der Robert Heimbürger'schen Stiftung bringt das Conseil der Universität zur öffentlichen Kenntniss, dass es das Reisestipendium im Betrage von 1011 Rbl. 75 Cop. für dieses Jahr dem stellvertretenden Docenten der russischen Sprache und Literatur Dr. Leonhard Masing und die diesjährige volle Prämie

für wissenschaftliche Werke im Betrage von 505 Rbl. 87 Cop. dem von dem Professor der physiologischen Chemie und Pharmacologie an der Universität Halle Dr. Erich Harnack herausgegebenen: „*Lehrbuch der Arzneimittellehre und Arzneiverordnungslehre. Auf Grund der III. Auflage des Lehrbuchs der Arzneimittellehre von R. Buchheim und der Pharmacopoea Germanica Ed. II. bearbeitet. Hamburg und Leipzig 1883,*“ zuerkannt hat.

Alle vorurtheilsfreien medicinischen Forscher sind wohl darüber einig, dass durch Rudolf Buchheim's Lehrbuch der Arzneimittellehre, welches in seinen zwei ersten Auflagen während der fünfziger Jahre und in dritter und letzter Auflage in den siebziger Jahren erschien, die experimentelle Pharmakologie, welche jetzt als selbstständige Wissenschaft allgemein anerkannt dasteht, erst geschaffen worden ist.

Nachdem aber der Begründer dieser Disciplin die Art und Weise pharmakologischer Forschung einigermaßen ausgebildet hatte, regten sich bald auf allen medicinischen Hochschulen fleissige Hände, welche den von Buchheim angefangenen Bau weiter fortzusetzen bemüht waren. So kam es, dass schon Mitte der siebziger Jahre unsere Kenntnisse auf pharmakologischem Gebiete so gewachsen waren, dass das Buchheim'sche Buch schon in dritter Auflage hätte bedeutend erweitert und in einigen Theilen ganz umgestaltet werden müssen, wozu sich Buchheim jedoch nicht so schnell entschliessen konnte.

Es wäre demnach wohl an der Zeit gewesen, wenigstens nach dem Tode Buchheim's, sofort eine zeitgemässe Neubearbeitung des Buches erscheinen zu lassen. Aber die Lösung dieser Aufgabe war mittlerweile so schwierig geworden, dass Buchheim's grosser Schüler und Nachfolger auf dem hiesigen Lehrstuhle, Schmiedeberg, dem dringen-

den Wunsche der Verlagsbuchhandlung nach Abfassung einer solchen Neubearbeitung nicht nachgekommen ist.

Es war daher in der That ein gewaltiger Entschluss, als Erich Harnack an die Bearbeitung des inzwischen riesig angeschwollenen Materials heranging. Die Frage, nach welchen Grundsätzen diese Neubearbeitung ausgeführt werden sollte, war durchaus keine leichte. Den eigenartigen Charakter und die wissenschaftliche Grundlage des Werkes wünschte er bei seiner grossen Pietät gegen Buchheim möglichst unverändert beizubehalten. In Folge dessen lag es für den Neubearbeiter nahe, sich darauf zu beschränken, in das frühere Werk die Resultate der neueren Forschungen lediglich hineinzuschieben. Harnack gewann jedoch bei dem Versuche dies zu thun sehr bald die Ueberzeugung, dass das Ziel auf diesem Wege nicht zu erreichen war. Das Werk hätte dabei seine Einheitlichkeit vollständig verloren und schwerlich neue Lebenskraft gewonnen. Die Aufgabe war vielmehr die, auf Buchheims Schultern stehend das Buch umzuarbeiten. Dies betraf beispielsweise die Capitel über die schweren Metalle, die Neutralsalze, den Sauerstoff, die Antiseptica, Haloide und die Säuren. Zudem erforderte die Herausgabe der neuen deutschen Pharmakopöe eine vollständige Umarbeitung des formalen Theiles, den Harnack durch Aufnahme der Arzneiverordnungslehre noch wesentlich erweiterte.

Gehen wir jetzt auf die Disposition und den Inhalt des Buches etwas näher ein.

Der allgemeine Theil umfasst in 108 Seiten folgende Capitel: die Einleitung; die Lehre von der Wirkung der Arzneimittel, die von der Zusammensetzung und Veränderung derselben im Körper; die Veränderungen, welche der Organismus selbst durch die Arzneimittel erleidet; die allgemeine Verordnungslehre; den Einfluss beson-

derer Zustände des Organismus auf die Folgen der Arzneiwirkungen; die Applicationsmethoden; endlich die Eintheilung der Arzneimittel. Gegenüber dem Buchheim'schen Werke muss namentlich die Aufnahme der Arzneimittellehre in kurzer und präciser Form hervorgehoben werden.

Im speciellen Theile des Buches, welcher 775 Seiten umfasst, werden alle Arzneimittel nach pharmakologischen Gruppen abgehandelt. Von diesen Gruppen konnte Buchheim einen grossen Theil einfach deswegen nicht aufführen, weil sie erst in den letzten Jahren geschaffen worden sind. Das grosse experimentelle Material, welches nöthig war, um solche neuen Gruppen zu schaffen, stammt nun zum grossen Theile von Harnack selbst, ein Umstand, welcher allein wohl schon genügt, das Harnack'sche Buch als ein durchaus selbstständiges zu charakterisiren.

Weiter muss hervorgehoben werden, dass Harnack mehr als Buchheim versucht hat, die einzelnen Arzneimittel im Sinne der Pharmakotherapie zu besprechen, d. h. die praktisch-therapeutischen Gesichtspunkte mit einer streng physiologischen Behandlung zu verbinden, eine Aufgabe, welche bei dem Unfertigen unserer Wissenschaft unendliche Schwierigkeiten bietet.

Als letzter, aber keineswegs geringster Vorzug des Harnack'schen Werkes muss endlich noch hervorgehoben werden, dass es das einzige Buch ist, welches die in klinischen, physiologischen, hygienischen Zeitschriften und seltenen Monographien zerstreute und versteckte pharmakologische und pharmakotherapeutische Litteratur unter genannter Quellenangabe anführt. Schon dieses Umstandes wegen füllt das Buch eine Lücke aus, welche alle anderen über denselben Gegenstand erschienenen Bücher gelassen haben.

Nach allem Obigen kann daher das Harnack'sche Lehrbuch als eine durchaus originelle und preiswürdige Arbeit bezeichnet werden.

Bei der Bewerbung um die für das Jahr 1887 fällige Prämie der Robert Heimbürger'schen Stiftung können nur solche in deutscher, russischer, französischer oder lateinischer Sprache verfasste wissenschaftliche Originalwerke concurriren, welche in den letzten zehn Jahren erschienen sind, ferner ihrem Inhalte nach den wissenschaftlichen Disciplinen der historisch-philologischen Facultät angehören und deren Verfasser mindestens drei Jahre lang als immatriculirte Studirende oder ebenso lange als Privatdocenten, etatmässige Docenten, Prosectoren, Observatoren, oder gelehrte Apotheker der Dorpater Universität angehört haben. Im letzteren Falle müssen die Verfasser zur Zeit der Prämierung an der Dorpater Universität ihre amtliche Thätigkeit noch fortsetzen. Die zur Bewerbung qualificirten Werke sind spätestens am 1. Mai 1887 bei dem Conseil der Universität Dorpat einzureichen.

* * *

Zum Schluss muss ich noch als ein besonderes Ereigniss in der Geschichte unserer Universität hervorheben, dass derselben die Freude vergönnt gewesen ist, ihrem weitaus berühmtesten einstmaligen Zöglinge Akademiker K. E. von Baer hier in Dorpat als an dem Orte, wo er seine erste Universitätsbildung genossen hat, ein bleibendes ehernes Denkmal setzen und die Feier der Enthüllung dieses Denkmals am 16. November d. J. festlich begehen zu können.

* * *

Hochgeehrte Anwesende! Unsere Jahresfeier hat ihr Ende erreicht und wir treten in ein neues akademisches Jahr. Niemand vermag in die Zukunft zu blicken. Aber uns gehört der Wille und uns belebt die Hoffnung, — der Wille, jeder an seinem Platze, Lehrende und Lernende, zu thun, was unseres Amtes ist, und die Hoffnung, dass unsere Alma mater wie an Jahren und an Schülern, so an Kraft und Leistungsfähigkeit wachsen möge, um mehr und mehr der Aufgabe, die ihr Erhabener Stifter ihr gestellt hat, gerecht zu werden — dazustehen als ein „Heiligthum der Wissenschaft“.

Während der 84jährigen Lebensdauer unserer Universität hat es ihr nie an Beweisen der Huld und Gnade ihrer Erhabenen Schirmherren gefehlt, auch in diesem Jahre haben wir das Glück gehabt, den Kaiserlichen Bruder unseres Regierenden Herrn und Kaisers, Seine Kaiserliche Hoheit den Grossfürsten Wladimir Alexandrowitsch nebst Seiner Erlauchten Gemahlin in den Räumen der Universität begrüßen zu dürfen. Möge dies uns ein Zeichen sein, dass der Erhabene Schirmherr, in dessen Hand die Geschicke unserer Universität gelegt sind, auch fernerhin mit väterlicher Liebe und Sorgfalt ihrer gedenkt.

Gott segne und erhalte Seine Majestät, unseren Regierenden Herrn und Kaiser **Alexander III.**

